

Stellungnahme der Fachrichtung Forstwissenschaften zur aktuellen Situation von Wald und Forstwirtschaft in Deutschland nach den Wetterextremen der Jahre 2018 und 2019

In den letzten Monaten ist eine intensive Diskussion über die aktuellen, eklatanten Waldschäden in Deutschland entbrannt. Neben der Frage nach den Ursachen und den Auswirkungen bezieht sich diese vor allem auf die erforderlichen Gegenmaßnahmen. So haben sich u.a. am 1.8.2019 die Forstministerinnen und Forstminister der unionsgeführten (CDU/CSU) Agrarressorts der Länder zusammen mit der für Forstwirtschaft zuständigen Bundesministerin Julia Klöckner in Sachsen/Moritzburg getroffen. Unter der Überschrift „Klimakrise: Masterplan für Deutschlands Wälder“ ist eine Moritzburger Erklärung zu den aktuellen Problemen der deutschen Forstwirtschaft in Zeiten des Klimawandels verfasst worden, eine Vertreterin/ein Vertreter der Fachrichtung Forstwissenschaften der TU Dresden oder andere Forstwissenschaftler/innen einer deutschen Universität waren nicht beteiligt.

Hierauf gab es u.a. die schriftliche Reaktion einer Gruppe von Wissenschaftlern, Waldbesitzern und Vertretern aus der Forstpraxis und Verbänden. In dieser Gruppe war jedoch kein einziger aktiver Wissenschaftler einer Universität mit forstwissenschaftlichem Profil vertreten. Diese – als offener Brief verfasste – Stellungnahme fordert die „...Abkehr von Aufforstung und Holzfabriken“ und stattdessen „systemisches Waldökosystem-Management“.

Der Deutsche Verband Forstlicher Forschungsanstalten (DVFFA) hat am 9.9.2019 ein differenziertes Positionspapier zu den jüngsten, oben genannten Entwicklungen – insbesondere mit Blick auf den im Herbst stattfindenden „Waldgipfel“ der Bundesregierung – vorgelegt (http://www.dvffa.de/system/files/files_site/Waldanpassung_Positionspapier%20des%20DVFFA_09_2019.pdf). Die Fachrichtung Forstwissenschaften der TU Dresden (Tharandt) ist Mitglied dieses Verbandes.

Die Fachrichtung Forstwissenschaften legt großen Wert darauf, dass sachorientierte Argumente in der zunehmend emotional geführten und polarisierenden Debatte um den „richtigen“ Umgang mit dem Wald die Oberhand gewinnen. Insbesondere möchte sie davor warnen, Fundamentalkritik an den bestehenden forstwirtschaftlichen Gegebenheiten mit allzu schlichten Rezepten zum Umgang mit dem Wald zu kombinieren. Die Situation in den Wäldern, deren ökologische, ökonomische und soziale Bedeutung und der die Krise auslösende Klimawandel sind zu bedeutsam, als dass sie dazu erhalten sollten, Partikularinteressen in den Vordergrund zu stellen.

Die Wälder in Deutschland sind seit mindestens 30 Jahren im Umbau begriffen: Die Lehren aus der Waldschadensforschung der 1980er Jahre werden vielerorts umgesetzt. Demnach kann die Toleranz der Waldökosysteme gegenüber Umweltstress durch Vielfalt der Baumarten und Vielfalt der Waldstrukturen deutlich gestärkt werden. Gegenüber vormaligen Konzepten werden eigendynamische Prozesse bei der Waldverjüngung und die strikte Standortsgerechtigkeit bei der Baumartenwahl viel stärker berücksichtigt. In diese Entwicklung hinein kommen die großflächigen und außergewöhnlich intensiven Sturm-, Trocken- und Borkenkäferschäden der letzten zwei Jahre denkbar ungelegen.

Die Herausforderungen des Klimawandels überfordern die Waldökosysteme der Welt – und zwar alle; jene, die durch den Menschen geformt wurden und jene, die immer noch weitgehend sich selbst überlassen sind. Ein Grund für die generelle Überforderung ist u.a., dass das Tempo der Veränderungen alles übertrifft, was in den Jahrtausenden der Evolution der Wälder dieser Erde

jemals vorkam. Eine genetische Anpassung an diese Veränderungen kann es bei Bäumen in überschaubaren Zeiträumen nicht geben. Der zweite Grund für die Überforderung ist, dass völlig neuartige Kombinationen von Veränderungen Herausforderungen darstellen, die in der Evolution nicht vorkamen: Für Mitteleuropa sind dies Wetterextreme einerseits, aber auch anhaltende Stickstoff-Eutrophierung und Versauerung der Waldböden andererseits. Deshalb ergeben einfache Rezepte wie einerseits etwa „*Aufräumen und weiter so*“ oder andererseits „*Natur hilft sich selbst am besten*“ keinen Sinn.

Die Forstwissenschaftlerinnen und Forstwissenschaftler in Tharandt arbeiten u.a. mit vielen Einrichtungen der Forstpraxis zusammen daran, die Funktions- und Leistungsfähigkeit der Wälder auch in dieser Situation zu erhalten und für die Zukunft zu sichern. Für die forstwissenschaftliche Forschung – und in weiten Teilen auch für die forstliche Praxis – ergibt sich die Notwendigkeit, auf den Störungsflächen sehr unterschiedliche Konzepte anzuwenden, die die Ausgangssituation, den Standort und die Interessen des Waldeigentümers berücksichtigen. Die Entwicklung und Anwendung solcher ausgewogener und standortangepasster Konzepte stellt eine große Herausforderung sowohl für die forstliche Grundlagen- und angewandte Forschung als auch für die forstliche Praxis dar.

Stand: 9.9.2019